

Andreas Peter

Stadtquartiere auf Zeit

VS RESEARCH

Quartiersforschung

Herausgegeben von

Dr. Olaf Schnur, Humboldt-Universität zu Berlin

Dr. Dirk Gebhardt, Eurocities, Brüssel

Das Wohn- oder Stadtquartier hat in unterschiedlichsten Bereichen der Stadtforschung einen wachsenden Stellenwert. Neue Schwerpunkte auf Quartiersebene sind sowohl in der Praxis, etwa in Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, als auch in stärker theoretisch orientierten Bereichen zu finden. In der dazwischen liegenden Grauzone hat die wissenschaftliche Begleitforschung Konjunktur, die sich mit den immer vielfältigeren planungspolitischen Interventionen in Quartieren beschäftigt. Diese Reihe möchte sich den inzwischen existierenden pluralistischen, oft auch kritisch geführten Diskurslinien der Quartiersforschung mit ihren zahlreichen Überschneidungen und Widersprüchen widmen. Sie bietet Raum für Quartiersforschung im weitesten Sinn – von Arbeiten mit theoretisch-konzeptionellem Schwerpunkt über empirisch-methodisch orientierte Studien bis hin zu explizit praxisorientierten Arbeiten über Quartiers-Themen aus dem Blickwinkel verschiedener Paradigmen der Quartiersforschung. So soll ein Forum entstehen, in dem sich Interessierte aus allen Bereichen – vom Quartiersmanager bis zum Wissenschaftler – über das Themenfeld „Quartier“ auch über den eigenen Horizont hinaus informieren können. Quartiersforschung wird innerhalb dieser Reihe interdisziplinär und multidisziplinär verstanden, wobei geographische und sozialwissenschaftliche Ansätze einen Schwerpunkt darstellen.

Andreas Peter

Stadtquartiere auf Zeit

Lebensqualität im Alter
in schrumpfenden Städten

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Sigrun Kabisch
und Prof. Dr. Reinhard Wießner

VS RESEARCH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dissertation Universität Leipzig, 2008

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Dorothee Koch / Britta Göhrisch-Radmacher

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16654-4

Geleitwort

Unsere Siedlungsräume sehen sich im Zuge des demographischen Wandels zahlreichen Herausforderungen gegenüber. Einwohnerverluste und eine Zunahme des Durchschnittsalters der verbliebenen Bevölkerung stellen die Kommunen vor bislang nicht gekannte Aufgaben. Besonders gravierend sind derartige Prozesse in vielen Städten Ostdeutschlands ausgeprägt. Um auf den massiven Einwohnerverlust mit den nachfolgenden umfangreichen Wohnungsleerständen zu reagieren, setzte das Bund-Länder-Programm „Stadtumbau Ost“ auf umfangreiche Wohnungsabrisse. In besonders von Einwohnerverlusten betroffenen Städten wurde der Abriss gesamter Quartiere in Angriff genommen, ohne dass nachfolgend eine Nutzung für Wohn- oder Gewerbe Zwecke geplant war. Es tauchte das neue Phänomen der „Stadtquartiere auf Zeit“ auf.

Bis zum Zeitpunkt des kompletten Verschwindens dieser Quartiere vergehen Monate bis Jahre. In diesem Zeitraum dünne die sozialen wie die infrastrukturellen Unterstützungsnetzwerke aus, die Lebensqualität verschlechtert sich. Wer kann, geht weg. Zurück bleiben diejenigen, die nicht aus eigenen Kräften einen Umzug angehen und bewältigen können. Zum großen Teil sind dies ältere Bewohner, die häufig zur Erstbezugsgeneration der meist in den 60/70er Jahren errichteten randstädtischen Plattenbausiedlungen gehören. Sie haben das Reife des Gebietes miterlebt und sind quasi mit ihm alt geworden. Sie haben den Aufbau beobachtet, und nun müssen sie dessen Abriss erfahren. Von besonders einschneidender Wirkung sind dabei der fremd initiierte Umzug aus der seit Jahrzehnten bewohnten Wohnung und das dadurch bedingte Verlassen der vertrauten Wohnumwelt. Ältere Menschen, die stabile Strukturen in ihrer Alltagsumwelt für ihre Orientierung brauchen, werden mit der gegenteiligen Entwicklung, nämlich der Auflösung gerade dieser Orientierungsmarken konfrontiert. Die daraus resultierenden Konsequenzen führen zu erheblichen Beeinträchtigungen der Lebensqualität. Demzufolge sind städtebauliche Konzepte mit ökogerontologischen Aspekten zu verschränken, um auf die beschriebene Problemdimension angemessen reagieren zu können.

Die Erfahrungen der jüngeren Stadtentwicklung bestätigen, dass eine singuläre Betrachtung von Stadtplanung einerseits und demographischen Prozessen andererseits nicht mehr ausreicht. Vielmehr sind die Wechselwirkungen und die daraus resultierenden Erfordernisse nur dann zu erfassen, wenn von einem inte-

grativen Konzept ausgegangen wird. Dieser Aufgabe stellt sich der vorliegende Band von Andreas Peter, der auf seiner Dissertation basiert. Anhand von empirischen Analysen in zwei Städten beschreibt er konkret die alltagsweltlichen Lebenssituationen eingebettet in die Stadtumbauerfordernisse. Es werden Belege dafür erbracht, dass gerade ältere Menschen hier einer besonderen Stresssituation ausgesetzt sind. Sowohl mentale als auch körperliche Beschwerden stellen sich ein und verschärfen sich. Die Fallstudienresultate zeigen, dass der Stadtumbau in schrumpfenden Städten weit über eine Bereinigung des nicht mehr benötigten Wohnungsbestandes hinausgeht. Die sozialen Implikationen sind weitreichend wobei die Betroffenheit der älteren Bewohnerschaft herauszustellen ist. Die Wahrnehmungen und Erfahrungen des Lebens in einem Stadtquartier auf Zeit müssen verarbeitet werden. Sie müssen in die eigene Biographie eingepasst werden, um dadurch Bewältigungspotentiale für die entstandenen neuen Aufgaben zu entwickeln.

Andreas Peter behandelt in dem Band zwei zentrale Fragestellungen:

1. Welche Auswirkungen haben Stadtschrumpfung und Stadtumbau auf die ältere Bewohnerschaft? Wie wird die Lebensqualität im Alter beeinflusst?
2. Welche Anforderungen haben ältere Menschen an die Gestaltung von städtischen Schrumpfungsprozessen und die Umsetzung des Stadtumbaus? Wie kann diesen Anforderungen Rechnung getragen werden?

Um die Fragen zu beantworten, geht er von einem theoretischen Modell der Mensch-Umwelt-Beziehung aus. Dieses wird durch Bewohnerbefragungen und Experteninterviews in der Praxis getestet und weiterentwickelt. Die Konkretheit des Untersuchungsrahmens ermöglicht neuartige Einblicke und Schlussfolgerungen in einem Problemfeld, das in Entfaltung begriffen ist. Es werden interessante, spannende und zum weiteren Diskurs auffordernde Erkenntnisse vorgestellt.

Die Arbeit wurde im Department Stadt- und Umweltsoziologie am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig, angefertigt. Hier war sie in ein interdisziplinäres Forschungscluster eingebunden, das sich mit den Herausforderungen des Stadtumbaus beschäftigte. Der demographische Wandel bildete dabei eine wesentliche Rahmenbedingung.

Am Institut für Geographie der Universität Leipzig wurde die Arbeit als Promotionsarbeit angenommen und im Sommer 2008 erfolgreich verteidigt.

Sigrun Kabisch,
Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung
- UFZ, Leipzig, Department Stadt- und
Umweltsoziologie

Reinhard Wießner,
Universität Leipzig,
Institut für Geographie

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben.

Hierzu zählen vor allem Frau Prof. Dr. Sigrun Kabisch und Herr Prof. Dr. Reinhard Wießner, die als meine Betreuer alle Stadien der Arbeit bereitwillig und konstruktiv begleiteten. Außerdem unterstützten Sie mich im Vorfeld bei der Bewerbung um ein Promotionsstipendium. In diesem Zusammenhang gilt mein Dank auch Frau Prof. Dr. Helga Schmidt. Wertvolle Anregungen erhielt ich auch von Herrn Prof. Dr. Klaus Friedrich.

Bedanken möchte ich mich auch bei der Heinrich-Böll-Stiftung, die mich in die materielle und ideelle Förderung aufnahm und beim Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ, an dem ich einen Gastdoktorandenvertrag erhielt. Die Einbindung in den wissenschaftlichen Diskurs des Departments für Stadt- und Umweltsoziologie war für das Gelingen des Projektes und meine persönliche Entwicklung von sehr großer Bedeutung. Außerdem konnte ich die räumlichen und technischen Ressourcen nutzen, was mir die Arbeit wesentlich erleichtert hat.

Zum Erfolg der vorliegenden Arbeit trugen auch die lokalen Akteure vor Ort bei. Sie stellten mir wichtiges Datenmaterial zur Verfügung und gaben mir bereitwillig Auskunft über stadtplanerische und wohnungswirtschaftliche Handlungskonzepte. Mein Dank gilt diesbezüglich Frau Margitta Faßl, Herrn Axel Fietzek, Herrn Dr. Wolfgang Bether, Herrn Michael Köllner und Herrn Lothar Meier in Hoyerswerda sowie Herrn Stefan Hermann und Herrn Harald Ruppert in Wolfen.

Mein ganz besonderer Dank gilt den Bewohnern in den Untersuchungsgebieten. Ohne ihre Mitarbeit wäre diese Studie, die auf empirischen Ergebnissen einer schriftlichen Einwohnerbefragung und qualitativen Interviews mit älteren Mietern beruht, nicht möglich gewesen. Viele der Bewohner unterstützten die Datenerhebung, obwohl sie sich in einer schwierigen Lebensphase befanden.

Abschließend bedanke ich mich bei meinen Kollegen und Freunden, die mich vor allem während der empirischen Phase unterstützt haben.

Andreas Peter

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs-, Tabellen- und Fotoverzeichnis.....	11
Einführung.....	15
1. Demographischer Wandel und Stadtentwicklung.....	19
1.1 Demographische Entwicklung Deutschlands bis 2050.....	19
1.2 Ostdeutschland als demographischer Extremfall.....	25
1.3 Bevölkerungsrückgang und Alterung als bestimmende Determinanten der Stadtentwicklung.....	30
1.4 Stadtumbauprogramm Ost – wichtigste Handlungsgrundlage ostdeutscher Stadtentwicklung.....	41
1.5 Stadtquartiere auf Zeit – Rückzug aus der Fläche.....	49
2. Alte Menschen und ihre Umwelt.....	53
2.1 Theoretische Ansätze der ökologischen Gerontologie.....	55
2.2 Wohnen als wichtigster Umweltbezug älterer Menschen.....	67
2.3 Wohnen und Leben im Alter – eine Zusammenfassung.....	84
3. Alte Menschen unter den Bedingungen von Stadtschrumpfung und Stadtumbau – abgeleitete Forschungsfragen.....	87
4. Fallbeispielkommunen und Untersuchungsgebiete.....	93
4.1 Hoyerswerda und Wolfen – Entleerung und Alterung im Zeitraffer.....	94
4.2 Charakteristik der Untersuchungsgebiete.....	106
5. Forschungsdesign.....	113
5.1 Standardisierte schriftliche Bewohnerbefragung.....	113
5.2 Qualitative Interviews mit älteren Bewohnern.....	115
5.3 Expertengespräche.....	117

5.4	Methodenreflexion.....	118
6.	Wohnen und Leben im Stadtquartier auf Zeit.....	125
6.1	Qualität der Wohnung – zwischen Aufwertung und Investitionsstillstand.....	125
6.2	Wohnumfeld im gravierenden Wandel.....	137
6.3	Soziales Leben – zwischen Stabilität und Krise.....	160
7.	Stadtumbau und alte Menschen.....	177
7.1	„Der Abriss ist O.K., aber ...“ – hohe Akzeptanz mit Forderungen.....	177
7.2	„Es tut weh!“ – Wahrnehmung des Abrisses.....	180
7.3	„Die Unsicherheit macht mich kaputt!“ – Informationsdefizite und fehlende Planungsmöglichkeiten der eigenen Lebensumstände.....	186
7.4	„Wo soll ich denn hin?“ – Mangel an bedürfnisgerechten Wohnalternativen.....	192
7.5	„Einen alten Baum verpflanzt man nicht!“ – tradierte Meinungen und neue Realitäten.....	198
8.	Altern unter Schrumpfungsbedingungen – Herausforderungen und Orientierungsmöglichkeiten für lokale Akteure.....	209
9.	Perspektiven der raumbezogenen Altersforschung infolge des demographischen Wandels.....	221
	Literaturverzeichnis.....	225
	Anhang.....	249

Abbildungs-, Tabellen- und Fotoverzeichnis

Abb. 1.1:	Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen in Deutschland bis 2050.....	23
Abb. 1.2:	Entwicklung der Gruppe der Alten in Deutschland bis 2050.....	24
Abb. 1.3:	Bevölkerungsentwicklung in den Ländern zwischen 1990 und 2005.....	26
Abb. 1.4:	Kommunen im Stadtumbauprogramm Ost 2002 bis 2005....	46
Abb. 2.1:	Umweltanforderungs-Kompetenz-Modell von Lawton.....	57
Abb. 2.2:	Modellvorstellungen der Voraussetzungen und Intentionalität von Person-Umwelt-Interaktion im höheren Erwachsenenalter von Friedrich.....	64
Abb. 4.1:	Bevölkerungsentwicklung in Wolfen und Hoyerswerda 1989 bis 2006.....	96
Abb. 4.2:	Entwicklung der Alterstruktur in Wolfen 1991 bis 2006.....	97
Abb. 4.3:	Entwicklung der Alterstruktur in Hoyerswerda 1991 bis 2006.....	97
Abb. 4.4:	Stadtfigur Wolfen-Kernstadt 1990 und 2010.....	100
Abb. 4.5:	Stadtfigur Hoyerswerda-Kernstadt 1990 und 2020.....	102
Abb. 4.6:	Hoyerswerda – Bevölkerungsentwicklung in den Wohnkomplexen 8 und 9 zwischen 1994 und 2006.....	108
Abb. 4.7:	Wolfen – Bevölkerungsentwicklung im Wohnkomplex 2 und 3 zwischen 1993 und 2005.....	110
Abb. 6.1:	Veränderung der Wohnbedingungen in den letzten Jahren...	127
Abb. 6.2:	Zufriedenheit mit der Wohnung.....	132
Abb. 6.3:	Angst vor nicht ausreichender gesundheitlicher Betreuung...	145
Abb. 6.4:	Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet.....	156
Abb. 6.5:	Entwicklung der Nachbarschaftsbeziehungen in den letzten Jahren.....	166
Abb. 7.1:	Meinung zu Wohnungsabrissen.....	179
Abb. 7.2:	Abriss vs. städtischer Charakter.....	185
Abb. 7.3:	Hoyerswerda – persönliche Abrissbetroffenheit.....	188
Abb. 7.4:	Hoyerswerda – Umzugswunsch nach Abrissbetroffenheit...	202

Tab. 1.1:	Entwicklung des Jugend-, Alten- und Gesamtquotienten in Deutschland bis 2050.....	23
Tab. 1.2:	Bevölkerungsentwicklung Deutschlands zwischen 1990 und 2002 im West-Ost-Vergleich.....	27
Tab. 1.3:	Bevölkerungsentwicklung in den neuen Ländern bis 2020...	28
Tab. 5.1:	Befragungsstatistik.....	115
Tab. 6.1:	Einschätzung der Altersgerechtheit der Wohnung nach Alter der Befragten.....	131
Tab. 6.2:	Bedeutung von Einkaufsmöglichkeiten im Wohnumfeld.....	138
Tab. 6.3:	Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten im Wohnumfeld.....	139
Tab. 6.4:	Bedeutung der Gesundheitsversorgung.....	143
Tab. 6.5:	Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung.....	144
Tab. 6.6:	Zufriedenheit mit der Grünausstattung.....	151
Tab. 6.7:	Kriminalitätsfurcht.....	158
Tab. 6.8:	Verwandte und Freunde in der Nähe.....	163
Tab. 6.9:	Angst vor Altersarmut und sozialem Abstieg.....	169
Tab. 7.1:	Akzeptanz von Abrissmaßnahmen.....	178
Tab. 7.2:	Wahrnehmung baulich-räumlicher Eingriffe.....	181
Tab. 7.3:	Umzugswunsch nach Alter.....	200
Tab. 7.4:	Umzugsplan nach Alter.....	200
Foto 1.1:	Geschlossener Kindergarten in Wolfen.....	34
Foto 1.2:	Geschlossene Schule in Leipzig-Grünau.....	34
Foto 4.1:	Wolfen – WK 4.3 vor dem Abriss im Juli 2005.....	101
Foto 4.2:	Wolfen – WK 4.3 nach dem Abriss im Oktober 2007.....	101
Foto 4.3:	Wolfen – WK 4.3 vor dem Abriss im Juli 2005.....	101
Foto 4.4:	Wolfen – WK 4.3 nach dem Abriss im Oktober 2007.....	101
Foto 4.5:	Hoyerswerda – Blick auf den WK 9 im Juli 2005.....	102
Foto 4.6:	Hoyerswerda – Blick auf den WK 9 im Juli 2007.....	102
Foto 4.7:	Hoyerswerda – typische Bebauung im WK 8.....	107
Foto 4.8:	Hoyerswerda – typische Bebauung im WK 9.....	107
Foto 4.9:	Wolfen – typische Bebauung im Untersuchungsgebiet.....	111
Foto 4.10:	Wolfen – typische Bebauung im Untersuchungsgebiet.....	111
Foto 4.11:	Wolfen – typische Bebauung im Untersuchungsgebiet.....	111
Foto 4.12:	Wolfen – typische Bebauung im Untersuchungsgebiet.....	111
Foto 6.1:	Saniertes Gebäude in Wolfen.....	127
Foto 6.2:	Saniertes Gebäude in Hoyerswerda.....	127
Foto 6.3:	Wolfen – teilsaniertes Gebäude.....	130
Foto 6.4:	Hoyerswerda – unsaniertes Gebäude.....	130

Foto 6.5:	Geschlossene Kaufhalle in Hoyerswerda.....	141
Foto 6.6:	Geschlossene Läden in Wolfen.....	141
Foto 6.7:	Geschlossene Gaststätte in Wolfen.....	149
Foto 6.8:	Geschlossene Gaststätte in Hoyerswerda.....	149
Foto 6.9:	Grünausstattung im Untersuchungsgebiet Wolfen.....	150
Foto 6.10:	Grünausstattung im Untersuchungsgebiet Wolfen.....	150
Foto 6.11:	Grünausstattung im Untersuchungsgebiet Hoyerswerda.....	151
Foto 6.12:	Grünausstattung im Untersuchungsgebiet Hoyerswerda.....	151
Foto 6.13:	Hoyerswerda – öffentlicher Raum nach dem Abriss.....	154
Foto 6.14:	Hoyerswerda – öffentlicher Raum nach dem Abriss.....	154
Foto 7.1:	Abriss in Hoyerswerda.....	184
Foto 7.2:	Abriss in Hoyerswerda.....	184
Foto 7.3:	Zum Abriss vorbereitetes teilsaniertes Haus in Wolfen.....	185
Foto 7.4:	Fehlinvestition im Wohnumfeld in Hoyerswerda.....	185
Foto 7.5:	„Neustädter Eck“ – vom Bürohaus zum altersgerechten Wohnen (vorher).....	196
Foto 7.6:	„Neustädter Eck“ – vom Bürohaus zum altersgerechten Wohnen (nachher).....	196
Foto 7.7:	„Lausitztower“ – Umbau eines 11-Geschossers (vorher)....	197
Foto 7.8:	„Lausitztower“ – Umbau eines 11-Geschossers (nachher)...	197

Einführung

Unsere Gesellschaft ist von gravierenden Veränderungen geprägt. Spätestens mit den medienwirksamen Veröffentlichungen wie „Die demographische Zeitenwende“ (Birg 2001), „Die deformierte Gesellschaft“ (Miegel 2003) oder „Das Methylsalz-Komplott“ (Schirmacher 2004) erreichte der demographische Wandel als treibende Kraft dieser Veränderungen die breite öffentliche und wissenschaftliche Debatte.

Bevölkerungsrückgang und Alterung als die im Zentrum stehenden Prozesse stellen alle gesellschaftlichen Bereiche vor große Herausforderungen. Betroffen sind neben den sozialen Sicherungssystemen, der Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt auch die Siedlungs- und Infrastruktur. Dabei vollziehen sich die Entwicklungen räumlich und zeitlich unterschiedlich und sind von Polarisierungen gekennzeichnet. Einer abnehmenden Zahl prosperierender und stabiler Regionen und Städte stehen immer mehr, meist wirtschaftlich instabile, Räume gegenüber, die sich zunehmend entleeren und in denen sich die Alterung in einer besonderen Dynamik vollzieht. Demographische, ökonomische und soziale Prozesse führen hier zu einer Problemkumulation.

Der Einwohnerschwund verursacht einen Nachfragerückgang in zahlreichen Branchen. Vorhandene infrastrukturelle Angebote werden nicht mehr ausgelastet. Wohnungen stehen leer. Gleichzeitig führt die Alterung zu einer erheblichen Nachfrageverschiebung sowie zu veränderten Ansprüchen an Wohnung, Wohnumfeld und wohnbegleitende Dienstleistungen. Dem Investitionsbedarf für die Anpassung der Infrastruktur an die sinkende und alternde Bewohnerschaft steht gleichzeitig ein stark begrenzter finanzieller Handlungsspielraum der öffentlichen Hand und der lokalen Akteure gegenüber. Die daraus resultierenden eingeschränkten Interventionsmöglichkeiten führen wiederum zu weiter abnehmender Attraktivität des Wohnortes. Die Abwanderung jüngerer und qualifizierter Menschen wird forciert. Zurück bleibt eine Bewohnerschaft, die nicht mehr reproduktionsfähig und größtenteils von Transferzahlungen abhängig ist.

Da infolge des demographischen und ökonomischen Wandels kein ausreichendes Wachstum mehr zu erwarten ist, das in benachteiligte Gebiete gelenkt werden kann, zeichnet sich in der Raumentwicklung ein Perspektivenwechsel ab. Das Leitbild flächendeckend gleichwertiger Lebensbedingungen wird abgelöst von der Einsicht, dass es zwangsläufig Räume geben wird, in denen nur noch

infrastrukturelle Mindeststandards bereitgehalten werden können. In einer Vielzahl von Regionen und Gemeinden werden sich die Planungen und Entwicklungsmaßnahmen zukünftig auf ein Management der Schrumpfung und damit auf den Rückbau der Siedlungs- und Infrastruktur beschränken müssen.

Ostdeutschland nimmt diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein. Für die meisten Kommunen sind Schrumpfung und Alterung kein Zukunftsszenario mehr. Vielmehr haben Massenabwanderung und Geburtendefizit als Reaktion auf den ökonomischen Strukturbruch im Zeitraffer zu tiefen demographischen Zäsuren geführt. Auf kommunaler Ebene sind Bevölkerungsrückgänge von einem Viertel seit der Wiedervereinigung keine Seltenheit. Schon heute lässt sich in vielen ostdeutschen Gemeinden eine Altersstruktur finden, die in den meisten Regionen der alten Länder erst in 20 oder 30 Jahren zu erwarten ist. Schrumpfung und Alterung sind nahezu flächendeckend die bestimmenden Determinanten der Regional- und Stadtentwicklung.

In zahlreichen Kommunen wird dem massenhaften Wohnungsleerstand und der nicht mehr ausgelasteten Infrastruktur inzwischen mit dem Rückbau kompletter städtischer Teilbereiche begegnet. Ausbleibende Investitionstätigkeiten und Rückzugsszenarien bestimmen in diesen Quartieren das Handeln lokaler Akteure. Ganze Stadtquartiere werden in ihrer derzeitigen Form nicht mehr auf Dauer im Sinne von mehreren Generationen als Wohn- und Gewerbestandorte gebraucht. In den Stadtentwicklungskonzepten sind sie als Gebiete ohne Entwicklungspriorität ausgewiesen. Damit kristallisiert sich ein neuer Stadtteiltyp heraus, der zukünftig nur auf einem niedrigeren quantitativen aber akzeptierten qualitativen Niveau erhalten bleiben oder mittel- bis langfristig vollkommen aufgegeben werden soll – das „Stadtquartier auf Zeit“.

Die Bewohner dieser Stadtteile müssen tiefgreifende Veränderungen in der baulich-räumlichen und sozialen Umwelt in ihren Alltag einordnen und bewältigen. Einen besonders prägenden Einschnitt stellt bei direkter Betroffenheit von Abrissmaßnahmen letztlich der fremdbestimmte Umzug aus der häufig seit Jahren bewohnten Wohnung dar. Hinzu kommt, dass der fundamentale Wandel des bisher vertrauten Lebensumfeldes zum Großteil auf eine ältere Bewohnerschaft trifft, für deren Lebensqualität die Wohnung, das Wohnumfeld und die sozialen Netzwerke in der Nachbarschaft eine besondere Bedeutung haben.

Obwohl angesichts der demographischen Entwicklung immer mehr Menschen in schrumpfenden Räumen altern und die typischen Kriterien eines altersgerechten Lebens und Wohnens scheinbar in einem sehr brisanten und überwiegend konträren Verhältnis zu städtischen Schrumpfungsprozessen stehen, haben sich weder Alters- noch Raumforschung bisher ausreichend den komplexen Wechselwirkungen zwischen Schrumpfung und Alterung gewidmet. Die vorlie-

gende stadt- und bevölkerungsgeographische Studie stellt einen Baustein dar, um diese Forschungslücke zu füllen.

In ihr werden auf der Basis der Ergebnisse empirischer Erhebungen in zwei Fallstudiengebieten in den Städten Hoyerswerda in Sachsen und Wolfen in Sachsen-Anhalt zum einen zentrale Merkmale der Quartiere auf Zeit herausgearbeitet und zum anderen die vielschichtige Mensch-Umwelt-Beziehung im Alter unter den Bedingungen von Schrumpfung und Stadtbau analysiert. Beide Kommunen boten hierfür „laborhafte“ Bedingungen. Innerhalb von nur 15 Jahren haben sie aufgrund ihres erheblichen wirtschaftlichen Bedeutungsverlustes einen Bevölkerungsschwund von knapp der Hälfte erfahren und sind von einer besonderen Dynamik der Alterung geprägt. Des Weiteren befanden sich zum Zeitpunkt der Untersuchung umfassende Stadtbaumaßnahmen in der Umsetzung oder waren geplant.

Hauptziel der Arbeit war es, ausgehend von theoretischen Überlegungen und praktischen Erkenntnissen anwendungsbereites Wissen zu generieren, das dazu beitragen kann, Schrumpfungsprozesse bewusst zu gestalten, um Risiken für die Lebensqualität im Alter zu minimieren und vorhandene Chancen zu nutzen. Damit handelt es sich um eine praxisrelevante Arbeit, die im Bereich geographischer Altersforschung angesiedelt ist.

Im nachfolgenden Kapitel 1 erfolgt zunächst die Hinleitung zum Phänomen der Stadtquartiere auf Zeit. Hierfür wird die demographische Entwicklung Deutschlands kurz umrissen. Unter Schärfung der ostdeutschen Perspektive werden dann wesentliche Aspekte des Schrumpfungsdiskurses und aktuelle stadtplanerische und wohnungswirtschaftliche Handlungsstrategien im Umgang mit Bevölkerungsrückgängen diskutiert.

Die Beziehungen zwischen älteren Menschen und ihrer räumlich-sozialen Umwelt werden im Kapitel 2 aufgezeigt. Dazu werden sowohl wesentliche theoretische Modelle aus der raumbezogenen Altersforschung als auch bisher vorliegende empirische Ergebnisse zum Wohnen im Alter diskutiert und hinsichtlich ihres Aussagegehaltes im Rahmen des Schrumpfungskontextes hinterfragt. Am Ende des Kapitels finden sich grundsätzliche Aussagen zum Leben im Alter, die aus den theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnissen vorangegangener Arbeiten gefiltert werden konnten.

Das Kapitel 3 enthält, ausgehend von der Charakteristik der Stadtentwicklung unter Schrumpfungsbedingungen und den Merkmalen des Lebens im Alter, die Forschungsfragen, deren Herleitung sowie Operationalisierung.

Nach der Beschreibung der Fallstudienkommunen und Untersuchungsgebiete im Kapitel 4, erfolgt im Kapitel 5 die Darstellung des gewählten Forschungsdesigns. Hierbei wird auch eine Reflexion der angewendeten qualitativen und quantitativen Methoden vorgenommen. Im Fokus stehen dabei die Besonderhei-

ten empirischer Untersuchungen, die auf ältere Menschen ausgerichtet sind. Dabei werden entsprechende methodische Konsequenzen abgeleitet.

Anschließend werden die Untersuchungsergebnisse präsentiert. Den Schwerpunkt des Kapitels 6 bildet das Leben in den Quartieren auf Zeit und damit das Verhältnis zwischen städtischen Schrumpfungsprozessen auf der einen und der baulich-räumlichen und sozialen Umwelt auf der anderen Seite. Objektive Komponenten werden mit den subjektiven Wahrnehmungen und Verarbeitungsmustern der Bewohner gespiegelt.

Im Kapitel 7 wird die direkte Betroffenheit der Bewohner von Rückbaumaßnahmen thematisiert. Von Interesse sind dabei die Bewertung, der individuelle Umgang und die Verarbeitung des Abrissgeschehens. Besondere Aufmerksamkeit wird den Bewältigungsstrategien der Mieter bezüglich fremd initiiertter Umzüge zuteil.

Auf der Basis der Untersuchungsergebnisse werden im Kapitel 8 die Risiken und Chancen des Alterns unter Schrumpfungsbedingungen zusammengefasst. Des Weiteren erfolgt eine Ableitung von Herausforderungen und Orientierungsmöglichkeiten für Entscheidungsträger im verantwortungsbewussten Umgang mit den Mietern.

Die Ergebnisse der Arbeit münden im Kapitel 9 in die Diskussion der Perspektiven und möglichen Schwerpunktsetzungen für die raumbezogene Altersforschung infolge des demographischen Wandels.

1 Demographischer Wandel und Stadtentwicklung

Um zum neuen Phänomen der Stadtquartiere auf Zeit hinzuleiten, wird in diesem Kapitel zunächst die demographische Entwicklung Deutschlands skizziert. Danach erfolgt eine Schärfung der ostdeutschen Perspektive, wobei die derzeitigen Stadtentwicklungsprozesse im Vordergrund stehen. In diesem Zusammenhang werden wesentliche Aspekte der Schrumpfungsbefragung angesprochen und aktuelle Handlungsstrategien, die tiefgehende Eingriffe in bestehende Stadtstrukturen umfassen, diskutiert. Anschließend werden die dabei entstehenden städtischen Teilräume, die nur noch eine begrenzte Perspektive haben, näher charakterisiert. Wo liegen sie? Welche Bewohnerstruktur ist typisch und welche Entwicklungspfade vollziehen sich in diesen Gebieten?

1.1 Demographische Entwicklung Deutschlands bis 2050

Alle aktuellen Prognosen und Vorausschätzungen zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland (Birg 2001, UN 2001, Statistisches Bundesamt 2003b, 2006b, BBR 2006, BiB 2004, Berlin-Institut 2004) zeigen in die gleiche Richtung. Die Bevölkerung Deutschlands schrumpft und altert. Verantwortlich dafür sind demographische Prozesse, die sich schon seit mehreren Jahrzehnten vollziehen, bereits zu tiefen demographischen Zäsuren in der Bevölkerung geführt haben und inzwischen eine Eigendynamik entfalten. Die Komponenten, die in diesem Zusammenhang betrachtet werden müssen, sind die Geburten- und Sterbehäufigkeit, die Zu- und Abwanderung sowie die Lebenserwartung.

Nach den Jahren eines natürlichen Bevölkerungswachstums in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren in der alten Bundesrepublik die Geburtenzahlen seit Mitte der 1960er Jahre rückläufig. Im Jahr 1972 gab es erstmals mehr Sterbefälle als Geburten. Während 1965 noch knapp eine Million Kinder zur Welt kamen, waren es zehn Jahre später nur noch 600.000. Innerhalb einer Dekade ging die Zahl der Geburten um 40 Prozent zurück (Schwarz 1978: 41 ff.). Für den Geburtenknick gab es zwei Gründe. Zum einen kamen geburtenschwache Jahrgänge aus den Kriegsjahren in die Familiengründungsphase und zum anderen hatte sich das generative Verhalten geändert. Letzteres wurde für zwei Drittel des Rückgangs verantwortlich gemacht (Schwarz 1976: 40). Dieser Prozess vollzog

sich auch in der DDR, wo sich erstmals im Jahr 1969 ein Geburtendefizit einstellte, das sich durch die Freigabe von Schwangerschaftsabbrüchen im Jahr 1972 erheblich verstärkte. Während im Jahr 1965 noch knapp 300.000 Kinder geboren wurden, waren es 1975 weniger als 200.000 (Grundmann 1998: 59), die Geburtenrate sank von 16,5 auf 10,8 Lebendgeborene je 1.000 Einwohner (ebenda: 329 ff.).

Die zentrale Größe der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, die zusammengefasste Geburtenziffer (TFR)¹, lag in beiden deutschen Staaten seit Anfang der 1970er Jahre deutlich unter dem Bestanderhaltungsniveau von 2,1. 1975 betrug sie in der Bundesrepublik 1,45 und in der DDR 1,54 (Statistisches Bundesamt 2006b: 27). Beide Länder hatten damit zu jener Zeit die niedrigste Geburtenhäufigkeit weltweit. Danach setzte aufgrund umfassender familienpolitischer Maßnahmen (ausführlich in: Grundmann 1998: 69 f.) in der DDR, in Ost und West eine entgegengesetzte Entwicklung ein. Während im Westen die Geburtenhäufigkeit auf niedrigem Niveau blieb und sogar bis auf 1,3 absank, wurde im Osten wieder ein leichter Geburtenüberschuss erreicht, der bis 1988 anhielt. Zum Zeitpunkt der Wende lag die Geburtenziffer jedoch bereits wieder bei nur 1,52.

Eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung führt zwangsläufig zur Alterung der Gesellschaft und ohne entsprechende Wanderungsgewinne auch zu einem Bevölkerungsrückgang. Damit wird die Zu- und Abwanderung eine entscheidende Größe bei der Betrachtung demographischer Prozesse. Diesbezüglich zeigten sich zwischen der Bundesrepublik und der DDR erhebliche Unterschiede. Während der Westen Wanderungsgewinne verbuchte, war der Osten von Abwanderung geprägt. So hatte die DDR gegenüber der Bundesrepublik einen negativen Wanderungssaldo von beinahe 4,5 Millionen Menschen, davon 3,5 Millionen vor dem Bau der Mauer und knapp eine Million in der Zeit danach bis Ende 1989 (Fassmann u. Münz 2000: 24, Mai 2003: 255). Zusätzlich wanderten in die Bundesrepublik allein bis zum Anwerbestopp 1973 etwa vier Millionen Menschen als „Gastarbeiter“ oder deren Familienmitglieder zu. Geburtendefizite wurden in der Regel durch positive Wanderungssalden kompensiert. Erst zu Beginn der 1980er Jahre schrumpfte die Bevölkerung im Westen, der Wanderungsgewinn konnte das Geburtendefizit nicht mehr auffangen. Innerhalb von fünf Jahren ging die Einwohnerzahl um 500.000 zurück. Dieser Schrumpfungsprozess blieb aber eine kurze Episode und wurde von einem neuerlichen rapiden Bevölkerungswachstum infolge des Zuzugs aus den ehemaligen RGW-Staaten (Aussiedler, Umsiedler etc.) abgelöst. In der DDR zeigte sich ein anderes Bild.

1 Die TFR (total fertility rate) gibt an, wie viele Kinder eine Frau im Laufe ihres Lebens durchschnittlich zur Welt bringen würde, wenn sie den für den bestimmten Zeitpunkt maßgeblichen Fruchtbarkeitsverhältnissen unterworfen wäre und dabei von der Sterblichkeit abgesehen wird (Bähr 1997: 183).

Hier war der Wanderungssaldo stets negativ und konnte in den 1950er und 60er Jahren nicht von der positiven natürlichen Bevölkerungsentwicklung aufgefangen werden und wurde durch den natürlich bedingten Bevölkerungsrückgang in den 1970er und 1980er Jahren noch verstärkt. Die selektive Abwanderung im Osten führte zu einer Verstärkung der Alterung und im Westen zu Verjüngungseffekten.

Während hinsichtlich der Wanderung vollkommen konträre Entwicklungen die beiden deutschen Staaten prägten, zeigte sich bei der Entwicklung der Lebenserwartung ein ähnliches Bild. Der schon seit dem 19. Jahrhundert zu beobachtende Anstieg setzte sich beiderseits der Grenze fort, wobei die DDR seit Mitte der 1970er Jahre gegenüber der Bundesrepublik jedoch etwas zurückfiel.

Als Fazit für die Zeit bis zur Wiedervereinigung ist festzuhalten, dass in beiden deutschen Staaten die Grundlagen für die heutigen und die zukünftig zu erwartenden demographischen Veränderungen gelegt wurden. Auf beiden Seiten war der Geburteneinknick in den 1960er und 1970er Jahren das prägende Ereignis. Interessant ist dennoch, dass die DDR mit positiveren demographischen Rahmendaten in den Einigungsprozess ging als der Westen. Dies zeigte sich unter anderem in einer etwas höheren Geburtenrate, einer niedrigeren Alters- und einer höheren Jugendquote. Während in der DDR auf 100 Personen im Alter zwischen 20 und 59 zum Zeitpunkt der Einheit 45 Einwohner im Alter unter 20 Jahren kamen und 34 im Alter von 60 Jahren und älter, waren es in der Bundesrepublik 38 bzw. 35 (Mai 2003: 257).

Dies hat sich innerhalb weniger Jahre grundlegend geändert. Bevor jedoch im Kapitel 1.2 auf die erheblichen regionalen Disparitäten bezüglich der demographischen Entwicklung nach der Wende und damit vor allem auf den Extremfall Ostdeutschland eingegangen wird, soll nachfolgend die gesamtdeutsche Perspektive beibehalten werden.

Der sich seit vielen Jahrzehnten vollziehende Prozess setzte sich auch in den 1990er Jahren fort. Bei gleich bleibend niedriger Fertilität lag das Geburtendefizit in Deutschland allein zwischen 1991 und 2000 bei 840.000. Die Generation der Mütter ersetzte sich nur zu etwa 65 Prozent. Gleichzeitig stieg die Lebenserwartung männlicher Neugeborener um knapp zwei Jahre (1991/93: 72,5; 1997/99: 74,4) und die weiblicher Neugeborener um etwa anderthalb Jahre (1991/93: 79,0; 1997/99: 80,6). Nur durch den positiven Wanderungsüberschuss von über drei Millionen Menschen wurde ein Rückgang der Bevölkerung verhindert (Deutscher Bundestag 2002).

Seit dem Jahr 2003 hat sich, etwas früher als erwartet, diesbezüglich eine Umkehr vollzogen. Infolge der sinkenden Zuwanderung, der steigenden Abwanderung und dem sich vergrößernden Geburtendefizit, sank die Bevölkerungszahl

Deutschlands erstmals seit beinahe zwei Jahrzehnten. Damit hat eine Entwicklung eingesetzt, die das jetzige Jahrhundert prägen wird.

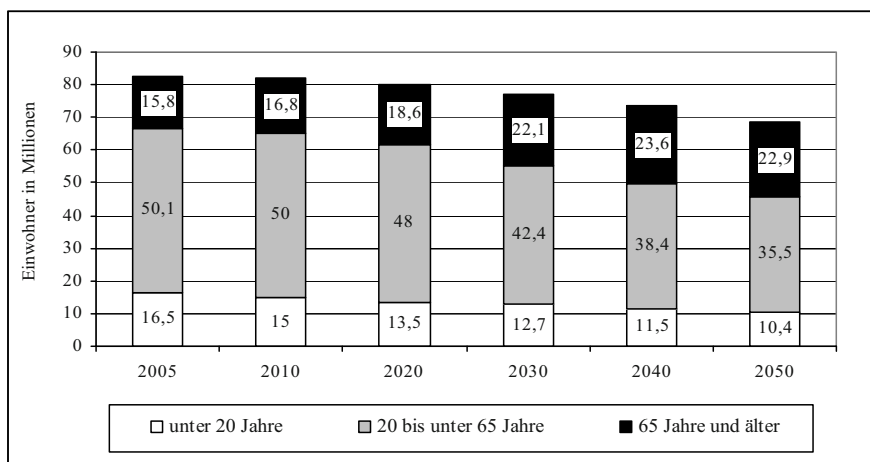
An dieser Stelle sei auf die 11. koordinierte Bevölkerungsprognose verwiesen (Statistisches Bundesamt 2006b), die mit Hilfe unterschiedlicher Annahmen zur Entwicklung der Geburtenrate, der Wanderung und der Lebenserwartung einen Korridor für die zu erwartende Bevölkerungsentwicklung vorgibt, in dem sich auch nahezu alle anderen bereits erwähnten Prognosen bewegen. Dabei gehen alle Varianten von einer langfristigen Schrumpfung und Alterung aus. Ursache ist der rapide Anstieg des Geburtendefizits.

Bei einem unterstellten Wanderungsüberschuss von jährlich 200.000 Menschen, einer gleichbleibend niedrigen Geburtenziffer von 1,4 und einer weiteren Zunahme der Lebenserwartung, wird ein Rückgang der Einwohnerzahl von heute 82,4 Millionen auf 74 Millionen im Jahr 2050 vorhergesagt (Variante: „mittlere“ Bevölkerung, Obergrenze). Bei einem ungünstigeren – und aus heutiger Sicht realistischeren – Wanderungsüberschuss von 100.000², wird ein Bevölkerungsrückgang auf knapp 69 Millionen (Variante: „mittlere“ Bevölkerung, Untergrenze) vorausgerechnet (Statistisches Bundesamt 2006b, 57 ff.). Ohne Wanderungen würde die Bevölkerungszahl Deutschlands selbst bei steigender Lebenserwartung und Geburtenrate auf 50,7 Millionen im Jahr 2050 und letztlich auf 24,3 Millionen im Jahr 2100 zurückgehen (Birg 2001: 98). Diese Zahlen verdeutlichen, welche Dynamik der natürliche Bevölkerungsrückgang zukünftig entfalten wird.

Da sich die Elterngeneration schon seit vielen Jahrzehnten nicht mehr vollständig ersetzt, sinkt beispielsweise die Zahl der potenziellen Mütter von heute etwa 20 auf 14 Millionen im Jahr 2050 (Statistisches Bundesamt 2003b: 6). Eine Abwärtsspirale hat sich in Gang gesetzt, die weiter sinkende Geburtenzahlen verursacht, selbst wenn ein Anstieg der Kinderzahl pro Frau unterstellt wird. In diesem Zusammenhang wird auch vom Phänomen einer „ausgefallenen Generation“ gesprochen (Birg 2005). Den sinkenden Geburtenzahlen werden steigende Sterbezahlen gegenüberstehen, da stark besetzte Jahrgänge in das Hochbetagtenalter vorrücken. Die folgende Abbildung 1.1 gibt zusammenfassend einen Überblick über die bis zum Jahr 2050 zu erwartende Bevölkerungszahl und Altersstruktur in der Bundesrepublik.

2 Zum Vergleich: Der Wanderungsgewinn lag im Jahr 2005 bei nur 77.000 und ging im Jahr 2006 sogar auf 23.000 zurück (Statistisches Bundesamt 2006, 2007).

Abbildung 1.1: Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen in Deutschland bis 2050



Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2006b, 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 1 – W1, „mittlere“ Bevölkerung, Untergrenze

Die Grafik veranschaulicht neben dem Bevölkerungsrückgang auch die Verschiebung der Altersstruktur. Während sich heute die Gruppen der Jungen und der Alten in etwa die Waage halten, wird es in 50 Jahren mehr als doppelt so viele Personen im Alter von 65 und darüber geben als unter 20-Jährige. Die Zahl der Alten steigt bei abnehmender Bevölkerungszahl von heute 16 Millionen auf knapp 23 Millionen an. Der Altenquotient wird sich verdoppeln (Tabelle 1.1).

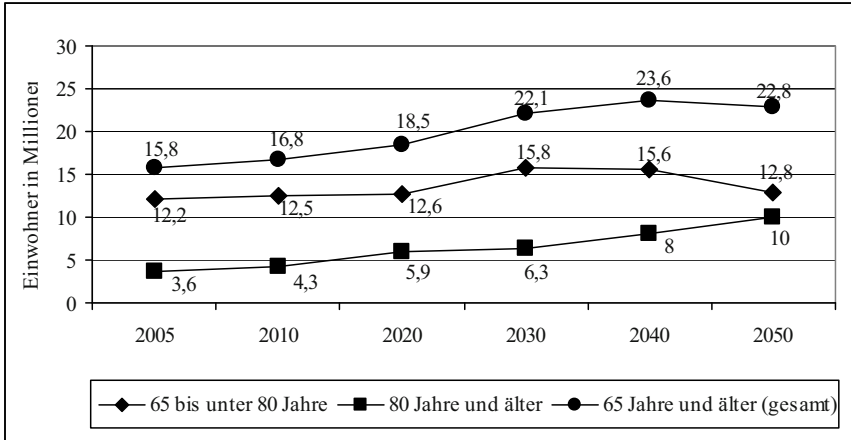
Tabelle 1.1: Entwicklung des Jugend-, Alten- und Gesamtquotienten in Deutschland bis 2050

	2005	2010	2020	2030	2040	2050
Auf 100 Personen im Alter zwischen 20 bis 64 kommen						
unter 20-Jährige ...	32,9	30,0	28,1	29,9	29,9	29,2
65-Jährige und Ältere...	31,7	33,6	38,7	52,2	61,4	64,3
Zusammen ...	64,6	63,6	66,8	82,1	91,3	93,5

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2006b, 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 1W1, „mittlere“ Bevölkerung, Untergrenze

Der Zuwachs wird vor allem von den Hochbetagten getragen (Abb. 1.2). Während heute etwa 3,8 Millionen Bundesbürger älter als 80 Jahre sind (knapp 5 Prozent), werden es in 40 Jahren zehn Millionen sein. Das entspricht dann knapp 15 Prozent der Bevölkerung.

Abbildung 1.2: Entwicklung der Gruppe der Alten in Deutschland bis 2050



Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2006b, 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 1W1, Untergrenze

Zusätzlich ist davon auszugehen, dass sich die Alten der Zukunft hinsichtlich der Familienstandsstrukturen, der Kinderzahl und dem Haushaltstyp deutlich von heute vertrauten Mustern unterscheiden werden. Der Anteil zeitlebens kinderlos und unverheiratet Gebliebener wird erheblich ansteigen. Dies hat letztlich zur Folge, dass funktionierende familiäre Netzwerke seltener werden. Ein weiterer Unterschied wird sein, dass die Gruppe der hochbetagten Männer stark anwachsen wird. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass sich die Verluste des Zweiten Weltkrieges nicht mehr bemerkbar machen und zum anderen, dass die Lebenserwartung auch unter der männlichen Bevölkerung steigt.

Allein um die Bevölkerungszahl bis zum Jahr 2050 stabil zu halten, wäre von heute an, ein jährlicher Wanderungssaldo von weit über 300.000 Personen notwendig. Ein Anstieg des Zuwandereranteils von heute etwa zehn auf knapp 30 Prozent der Bevölkerung wäre die Folge (Schimany 2003: 260 ff.). Um jedoch die Alterung der Einwohnerschaft in Deutschland zu stoppen, müssten nach Berechnungen der Vereinten Nationen in jedem Jahr 3,4 Millionen Menschen³

³ bei Fortführung der heutigen Alterszusammensetzung der Zuwandernden

mehr zu- als abwandern. Dies würde bedeuten, dass die Bevölkerungszahl bis 2050 auf 300 Millionen und der Migrantenanteil auf 80 Prozent anwachsen müsste (UN 2004). Daraus folgt, dass der Schrumpfungs- und Alterungsprozess irreversibel ist.

Verschärfend kommt hinzu, dass sich in der Zukunft zwangsläufig erhebliche Restriktionen für eine mögliche Zuwanderung nach Deutschland ergeben. Denn die beschriebenen demographischen Prozesse vollziehen sich in unterschiedlicher Ausprägung in nahezu allen Ländern Europas. Dies gilt insbesondere für die ehemaligen Ostblockstaaten (ausführlich in: Kucera 2000), die deshalb nur noch begrenzt als „Zuwanderungsreservoir“ für die Bundesrepublik in Frage kommen. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die Länder Europas untereinander in einen harten Wettbewerb um Zuwanderer treten werden.

Nach der konzentrierten Darstellung der grundlegenden demographischen Rahmendaten für Gesamtdeutschland erfolgt nun eine räumlich differenziertere Betrachtung, denn der demographische Wandel erfasst die Regionen Deutschlands räumlich und zeitlich in unterschiedlichem Ausmaß und Tempo. Dabei überlagern sich die einzelnen Komponenten oder weisen auch entgegengesetzte Richtungen auf. Während in den Sozialversicherungen, (mit einem gemeinsamen Topf für ganz Deutschland) eine Nivellierung dieser Unterschiede erfolgt, werden sie bezüglich der Auswirkungen auf die kommunale und regionale Daseinsvorsorge voll wirksam. Im Folgenden wird sich aufgrund besonderer Problemlagen der Fokus zwangsläufig auf Ostdeutschland richten, das sich innerhalb weniger Jahre flächendeckend zum demographischen Extremfall entwickelt hat und auch in Zukunft die Hauptlast von Schrumpfung und Alterung in Deutschland tragen wird.

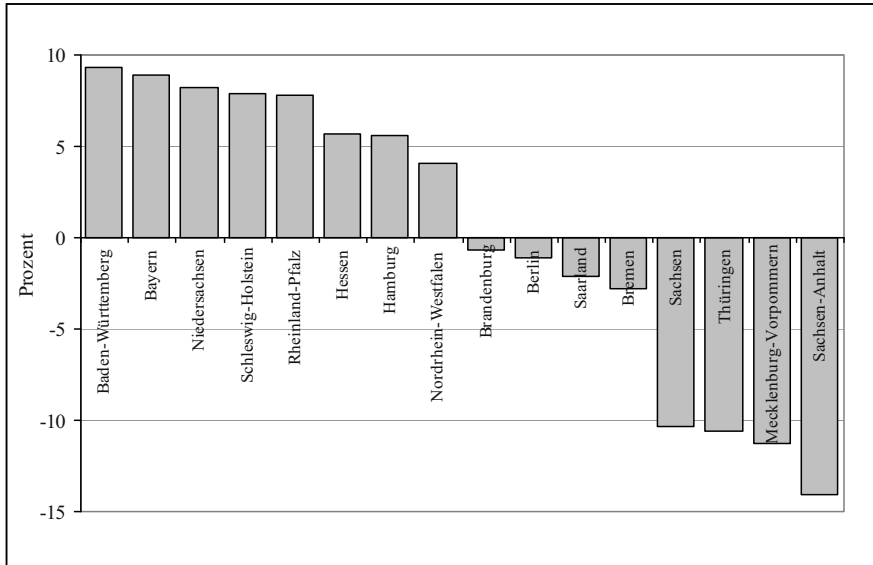
1.2 Ostdeutschland als demographischer Extremfall

Bei der Betrachtung auf Länderebene werden zunächst die gravierenden Unterschiede hinsichtlich der demographischen Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschland deutlich. Während in den alten Ländern bis auf Bremen und das Saarland die Bevölkerungszahl zwischen 1990 und 2005 stieg, hatten alle Länder im Osten Bevölkerungsverluste zu verzeichnen (Abbildung 1.3).

Hauptgründe dafür sind der Einbruch der Geburtenrate in den 1990er Jahren und der stark negative Wanderungssaldo. Während 1988 in der DDR noch 215.000 Kinder geboren wurden (Statistisches Amt der DDR 1990: 403) waren es 1994 in den neuen Ländern und Berlin-Ost nur noch 79.000. Mit statistisch 0,77 Kindern je Frau wurde 1995 eine historisch niedrige zusammengefasste Geburtenziffer gemessen (Statistisches Bundesamt 2003b, 12). Nur noch etwa 40 Prozent

des Bestandserhaltungsniveaus wurde erreicht. Zwischen 1990 und 2003 starben etwa eine Million Menschen mehr als geboren wurden (eigene Berechnung, Statistisches Bundesamt 1990 bis 2005).

Abbildung 1.3: Bevölkerungsentwicklung in den Ländern zwischen 1990 und 2005



Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2006

Das Geburtendefizit steht damit dem stärker in der öffentlichen Diskussion befindlichen negativen Wanderungssaldo mit den alten Ländern kaum nach. Infolge einer regelrechten Deökonomisierung am Anfang der 1990er Jahre (siehe Kapitel 1.3) zogen auf der Suche nach Arbeits- und Ausbildungsplätzen seit 1989 über eine Million Personen mehr von Ost nach West, als umgekehrt. Trotz des zeitgleichen positiven Wanderungssaldos mit dem Ausland ging die Bevölkerungszahl in Ostdeutschland (inklusive Berlin) innerhalb von 15 Jahren um knapp 1,5 Millionen von 18.2 Millionen im Jahr 1990 auf 16,7 Millionen im Jahr 2005 zurück. Im gleichen Zeitraum stieg sie in den alten Ländern von 61,6 auf 65,7 Millionen (Statistisches Bundesamt 2006: 35). Nachfolgend (Tabelle 1.2) findet sich ein Überblick über die Bevölkerungsentwicklung im Ost-West-Vergleich zwischen 1990 und 2002, woraus die gegensätzlichen Entwicklungen hervorgehen.

Tabelle 1.2: Bevölkerungsentwicklung Deutschlands zwischen 1990 und 2002 im West-Ost-Vergleich (in Tsd.)

1990	Bevölkerung	West- deutschland	Ost- deutschland*	Bund
		61 573,6	18 179,5	79 753,2
1991 bis 2002	Geburten	7 943,3	1 414,3	9 357,7
	Sterbefälle	8 032,0	2 404,3	10 436,3
	natürlicher Saldo	-88,7	-989,9	-1 078,6
	Außenwanderungssaldo	3 273,6	588,6	3 862,2
	Binnenwanderungssaldo	768,8	-768,8	0,0
	Gesamtwanderungssaldo	4 042,3	-180,2	3 862,2
2002	Bevölkerung	65 527,3	17 009,4	82 536,7

Datengrundlage: BBR 2006, *inkl. Berlin/gesamt

Die Folge des bisher in seinem Ausmaß unbekanntes Geburtendefizits und der selektiven Abwanderung⁴ ist eine erhebliche Verschiebung in der Bevölkerungsstruktur innerhalb nur weniger Jahre. Der Anteil Minderjähriger ging zwischen 1989 und 2003 von 23 auf 15 Prozent zurück, der Anteil der Personen im Alter von 65 und darüber nahm von 13 auf 19 Prozent zu (eigene Berechnungen, Statistisches Amt der DDR 1990: 392, Statistisches Bundesamt 2005: 42). Zusätzlich beteiligen sich an der Abwanderung überproportional viele junge Frauen (Dienel et al. 2004, Berlin-Institut 2007). Das Verhältnis von Frauen und Männern in der Altersgruppe von 18 bis 39 Jahren liegt deshalb heute schon im ostdeutschen Durchschnitt bei 88 zu 100 (eigene Berechnung, Statistisches Bundesamt 2006: 43). Es ist demnach festzustellen, dass die letzten Jahre seit der Wende zu tiefen demographischen Zäsuren geführt haben, die sich von Generation zu Generation übertragen und zu weiteren Schrumpfungswellen führen werden. Dies zeigen auch die in der folgenden Tabelle (1.3) dargestellten Prognosen der jeweiligen Länder.

4 Der Wanderungssaldo zwischen der früheren DDR und dem ehemaligen Bundesgebiet lag zwischen 1991 und 1999 in der Gruppe der unter 25-Jährigen bei -350.000 (Mai 2003: 255).

Tabelle 1.3: Bevölkerungsentwicklung in den neuen Ländern bis 2020

	2005	2010	2020	2020 ggü. 2005
Brandenburg	2.559.000	2.526.000	2.420.000	-5,5%
M.-Vorpommern	1.707.000	1.629.000	1.507.000	-11,7%
Sachsen	4.274.000	4.068.000	3.786.000	-11,5%
Sachsen-Anhalt	2.470.000	2.350.000	2.115.000	-14,4%
Thüringen	2.335.000	2.264.000	2.110.000	-9,7%
Gesamt	13.345.000	12.837.000	11.938.000	-10,5%

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt 2006, Freistaat Sachsen 2006, Land Brandenburg 2006, Land Sachsen-Anhalt 2007, Freistaat Thüringen 2006, Land Mecklenburg-Vorpommern 2005

Bis zum Jahr 2020 ist mit einem weiteren Rückgang der Bevölkerung um etwa zehn Prozent zu rechnen. Damit wird sich der Bevölkerungsverlust seit der Wende bis zum Jahr 2020 in allen ostdeutschen Ländern, bis auf Brandenburg, das in den 1990er Jahren noch von Suburbanisierungsprozessen rund um Berlin profitierte, auf durchschnittlich ein Fünftel summieren. Gleichzeitig wird in den nächsten Jahren die Alterung eine neue Dynamik entfalten, was insbesondere für die Zunahme der absoluten Zahl der Hochbetagten gilt. Nach 2020 werden sich die Schrumpfungs- und Alterungsprozesse fortsetzen und nochmals beschleunigen. Dabei wird der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, die größte Bedeutung zukommen. Mit dem Eintritt der schwach besetzten Jahrgänge der 1990er Jahre in die Familiengründungsphase gehen zwangsläufig weiter sinkende Geburtenzahlen einher. Zwischen 2021 und 2050 wird daher allein für die ostdeutschen Länder ein Geburtendefizit von über vier Millionen vorausberechnet (BBR 2006). Ohne einen deutlich positiven Wanderungssaldo wird damit die Bevölkerungszahl auf unter neun Millionen sinken. Dies entspräche einem Bevölkerungsrückgang von über 40 Prozent seit der deutschen Wiedervereinigung, was einem demographischen Schock gleichkommt.

Doch auch innerhalb der ostdeutschen Länder sind die Lasten dieses Prozesses ungleich verteilt. Besonders ausgeprägt ist der Bevölkerungsschwund in peripheren Regionen (z. B. Lausitz, Erzgebirge, Uckermark) und in traditionell monostrukturierten Gebieten (z. B. südliches Sachsen-Anhalt, Leipziger Land, Ostthüringen). Im Umland größerer Städte konnten einzelne Landkreise und Gemeinden in den 1990er Jahren noch von der Suburbanisierung profitieren. Kleinräumige Binnenwanderungsprozesse führten zum engen Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung.

Aktuelle Trends deuten darauf hin, dass sich periphere Räume immer rascher entleeren und nur noch wenigen Stabilitätsinseln gegenüber stehen. Zu

letzteren werden nur noch Leipzig, Dresden, Jena, Rostock und Berlin mit Umland gezählt. Ihnen gelingt es (mittelfristig) das Geburtendefizit mit positiven Wanderungssalden abzuschwächen oder gar auszugleichen. Die Wanderungsgewinne in diesen Agglomerationen verstärken jedoch zwangsläufig den Einwohnerrückgang in den Abwanderungsregionen. In zahlreichen ostdeutschen Landkreisen wird der Bevölkerungsverlust zwischen 2005 und 2020 bei deutlich über 20 Prozent liegen. Bis 2050 kann der Rückgang mehr als die Hälfte betragen⁵.

Da sich infolge altersstruktureller Verschiebungen das Abwanderungspotential in der Peripherie erschöpfen wird, kann damit gerechnet werden, dass längerfristig auch die letzten verbliebenen „stabilen Inseln“ im Osten an Bevölkerung verlieren werden. Die sinkenden positiven Zuwanderungsraten in diesen Regionen werden das steigende Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen können.

Das beschriebene Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung ist auch in den alten Ländern nicht gänzlich neu und schon lange Realität der Raum- und Stadtentwicklung. Seit Jahrzehnten haben beispielsweise die Standorte der Montanindustrie (Ruhrgebiet, Saarland) und Gebiete entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze, wie Oberfranken, Nordosthessen und das südliche Niedersachsen, negative Bevölkerungstrends. Der Unterschied zur Situation in Ostdeutschland bestand aber bisher darin, dass es sich eher um Schrumpfungsinselformen inmitten des Wachstums handelte und nicht umgekehrt. Außerdem erreichten die jährlichen Verlustraten bisher nie ostdeutsche Dimensionen.

Aus der aktuellen Raumordnungsprognose des Bundesamtes für Bauwesen geht jedoch inzwischen deutlich hervor, dass die Gruppe der Kreise mit Schrumpfungstendenzen auch in den alten Ländern immer größer wird und einer kleiner werdenden Gruppe von Kreisen mit teilweise noch erheblichem Wachstum gegenübersteht (BBR 2006). Bis zum Jahr 2020 wird sich ein breiter Schrumpfungskern ausgehend vom Ruhrgebiet über Nordhessen und das südliche Niedersachsen bilden. Die Wachstumsbereiche ziehen sich mittel- bis langfristig zurück und „verinseln“.

Der Alterungsprozess geht aber überall in Deutschland vonstatten. Während unter Wachstumsbedingungen – im Zuge der steigenden Lebenserwartung – die absolute Zahl Älterer (insbesondere Hochbetagter) steigt, ist in den schrumpfenden Regionen auch ein sinkender Anteil jüngerer Bevölkerungsgruppen und damit eine relative Zunahme der älteren Bevölkerung charakteristisch. Alters-

5 Aus den alarmierenden Vorausschätzungen für die Bevölkerungsentwicklung in brandenburgischen Kommunen bis zum Jahr 2030 geht beispielsweise hervor, dass die meisten peripher gelegenen Gemeinden im Vergleich zu 2004 einen weiteren Rückgang der Einwohnerzahl zwischen 20 und 40 Prozent verkraften müssen. Spitzenreiter sind die Mittelzentren Wittenberge (-38,1%), Guben (-33,4%) und Schwedt (-30,4%) (Land Brandenburg 2006). Derartige Beispiele lassen sich fortsetzen und finden sich in allen neuen Ländern.